

Schloss Bruchsal: Die Beletage – Barocke Pracht neu entfaltet, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag 2018. 512 S. mit zahlr. Abb. SBN 978-3-961760-47-3. € 29,90

Schloss Bruchsal, errichtet als Residenzschloss der Fürstbischöfe von Speyer, gehört zu den bedeutendsten deutschen Schlossbauten des Barock und Rokoko. Dies gilt nicht nur für die Gesamtanlage, sondern betrifft vor allem auch die Innenräume. Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn ließ das Schloss zwischen 1722 und 1743 nach Entwürfen von Maximilian von Welsch und Anselm Freiherr Ritter zu Groenesteyn errichten. Als der Bauherr zwischen Parterre und Beletage im Corps de Logis eigenmächtig ein Mezzaningeschoss einfügen ließ, kam es zu Schwierigkeiten beim Bau des im Zentrum der Anlage vorgesehenen Treppenhauses. Erst der vom Fürstbischof zu Rate gezogene Balthasar Neumann lieferte für dieses Problem eine meisterhafte Lösung. Unter dem Nachfolger, Fürstbischof Franz Christoph von Hutten, erhielten die Innenräume des Schlosses zwischen 1751 und 1759 durch den Maler Johannes Zick, den Stuckator Johann Michael Feichtmayr und den Bildschnitzer Ferdinand Hundt ihre glanzvolle Rokokoausstattung. Gleichzeitig wurden auch die Mittelrisalite des Corps de Logis mit Portalvorbauten und Giebelfeldern prachtvoll neu gestaltet.

Am 1. März 1945 legte ein amerikanischer Luftangriff auf Bruchsal das Schloss in Schutt und Asche. Der Wiederaufbau, in dessen Zentrum die originalgetreue Wiederherstellung des Treppenhauses, des Fürstensaals und des Marmorsaals standen, gelangte 1975 zum Abschluss. Die übrigen Räume der Beletage wurden damals in modernen Formen als Museumsräume hergestellt, wo die erhalten gebliebenen Stücke der Ausstattung präsentiert wurden. Dies hatte einen harten, vom Rezensenten bei Besuchen im Schloss stets als unangenehm empfundenen Bruch zur Folge. Beim Öffnen der Türen des Marmorsaals trat der Besucher aus dem wiedererstandenen Festsaal des Rokoko unvermittelt in die karge Nüchternheit des 20. Jahrhunderts. Um die Beletage wieder erlebbar zu machen, erfolgte zwischen 2008 und 2017 eine Wiederherstellung der ursprünglichen Raumaufteilung, verbunden mit einer raumgebundenen Präsentation der Ausstattung. Der Abschluss dieser Maßnahme bildete zugleich den Anlass für das Erscheinen der zu besprechenden Publikation.

Der vorliegende Band versammelt einen bunten Strauß von Beiträgen von insgesamt 22 Autoren und gliedert sich in die Themenkreise Geschichte und Architektur, künstlerische Ausstattung, Nutzungsgeschichte, Zerstörung und Wiederaufbau sowie Wiedereinrichtung der Beletage. Nach einem Beitrag von Thomas Adam über die Verlegung des Bischofssitzes von Speyer nach Bruchsal gibt Christian Katschmanowski einen Überblick über die Entstehung des Schlosses unter Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn als Mittel fürstlicher Repräsentation. Eingearbeitet sind darin neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, die sich in den vergangenen Jahren aus einem Planfund in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien ergaben. Demnach plante Maximilian von Welsch zunächst ein Corps de Logis mit einem ähnlichen Grundriss wie der Schönborn'sche Familiensitz Schloss Pommersfelden. Anzumerken ist allerdings, dass Katschmanowski eine für die Baugeschichte des Schlosses bedeutsame neue Erkenntnis unterschlägt: Unter den neu aufgefundenen Plänen befinden sich zwei Entwürfe von Balthasar Neumann, die eine bislang unbekannte Alternativlösung zur ausgeführten Treppenanlage wiedergeben: Die beiden Pläne zeigen im Treppenoval zwei zweiläufige Treppen mit halbrunden Wendepodesten, so dass anstelle der Grotte nur ein schmaler Durchgang in den Gartensaal bleibt.

Mit Raumnutzung und Zeremoniell setzt sich Andrea Huber auseinander. Sie weist nach, dass in der nördlichen Hälfte des Corps de Logis das fürstbischöfliche Appartement und in der südlichen Hälfte das Gastappartement lagen, wobei ersteres später durch drei Zimmer im Verbindungsbau erweitert wurde. Daran anschließend schildert sie die Neuausstattung der Beletage unter Fürstbischof von Hutten im Stil des Rokoko und das Zeremoniell am Bruchsaler Hof. Mit der Dienerschaft und ihren Räumen im Schloss befasst sich Elena Hahn, während Sandra Eberle sich mit Markgräfin Amalie von Baden, ihrer Familie und den unter ihr im Schloss Bruchsal vorgenommenen klassizistischen Modernisierungen auseinandersetzt. Diese betrafen einige hofseitige Räume der Beletage sowie Räume im Parterre in der nördlichen Hälfte des Corps de Logis.

Im Themenkreis künstlerische Ausstattung befasst sich Uta Coburger mit einem für Schloss Bruchsal zentralen Thema, den brillanten Stuckarbeiten von Johann Michael Feichtmayr. Es folgen die Beiträge von Elena Hahn über die Bildprogramme und Supraporten in der Beletage sowie über den Gemäldebestand, von Andrea Huber über Konsoltische, Kommoden und Schränke, von Katharina Rohne über die Bruchsaler Tapisseries und von Ulrich Leben über die ursprünglich für Schloss Augustusburg in Brühl angefertigten Savonnerie-Wandteppiche, von Werner Hiller-König über die Öfen und von Ulrike Grimm über die Holzbildhauerarbeiten von Ferdinand Hundt. Ulrike Grimm nimmt dabei vor allem auf das Mobiliar Bezug, doch bleibt festzuhalten, dass Hundt auch als Schöpfer der Boiseries in den Blick genommen werden muss, die ein konstitutives Element der Rokoko-Raumschöpfungen bildeten und mit dem Mobiliar in enger Verbindung standen. Patrick Hanstein weist in einem weiteren Beitrag überzeugend nach, dass es sich bei dem Porträt der Markgräfin Amalie um eine Arbeit des Stuttgarter Hofmalers Philipp Friedrich Hetsch handelt.

In den Themenkreisen Nutzungsgeschichte, Zerstörung und Wiederaufbau zeichnet Michael Hörmann die Entdeckung des Schlosses als Besuchobjekt im 19. Jahrhundert und die museale und kulturelle Nutzung im frühen 20. Jahrhundert sowie in einem zweiten Beitrag jene nach 1975 nach. Petra Pechaček befasst sich mit der Auslagerung der Bruchsaler Kunstgegenstände im Zweiten Weltkrieg, Peter Huber mit der Zerstörung Bruchsal am 1. März 1945, Thomas Adam mit dem Wiederaufbau des Schlosses im Spiegel der Presse, Ute Engel mit der Rekonstruktion der Deckenmalereien in den Sälen und Mona Zimmer mit dem Museum „Höfische Kunst des Barock“.

Der letzte Themenkreis über die Wiedereinrichtung der Beletage umfasst Beiträge über die grundsätzliche Zielsetzung der Maßnahme von Günter Bachmann, über die Umsetzung von Claudia Reisch, über die Grundsätze der Einrichtung der Räume von Petra Pechaček und über das Vermittlungskonzept von Mona Zimmer, an die sich weitere Beiträge über die Konservierung und Restaurierung der Tapisseries, des Mobiliars und der Gemälde von Diane Lanz, Monika Kehrl-Bürger, Anna Haas und Katharina Weber anschließen. Der Anhang enthält neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis auch ein Personen- und Ortsregister sowie Grundrisspläne und Isometrien.

Aufgrund einer Vielzahl von Themen und Abbildungen ist es für den Leser nicht einfach, den Überblick über die einzelnen Räume und Exponate zu behalten. Herausgegriffen seien hier nur die zahlreichen Innenaufnahmen und die Konsoltische. Für die Einordnung der Aufnahmen der 20 Innenräume der Beletage vor der Zerstörung und nach der Wiedereinrichtung, die über den ganzen Band verteilt sind, erweist sich der Grundriss am Schluss des Bandes als ausgesprochen hilfreich. Doch die Hilfe versagt dann, wenn dieselben Räume mit unterschiedlichen Bezeichnungen im Band auftauchen. So erscheint das im Grundriss unter

5 genannte Arbeitszimmer im Appartement der Markgräfin Amalie unter den Abbildungen auf S. 82 als Wohnzimmer und auf S. 395 als Gelbes Zimmer. Das unter 4 genannte Empfangszimmer taucht in Abbildungen auf S. 87 und 184 als Audienzzimmer und Roter Salon auf, der Thronsaal wird auf S. 52 und 53 auch als Audienzzimmer bezeichnet und das Grüne Zimmer auf S. 56 auch als Schlafzimmer und auf S. 135 als Grünes Schlafzimmer. Bei den Konsolen werden jene des Thronsaals, des Musikzimmers und des Schlafzimmers auf S. 132 bis 135, jene des Gelben Zimmers und des Jagdzimmers auf S. 214 bis 219 vorgestellt. Entgegen der Annahme von Ulrike Grimm in Anmerkung 20 ihres Beitrags ist der Rezensent der Ansicht, dass es sich bei den auf den Abbildungen auf S. 109 und 215 zu sehenden Konsolen durchaus um die Konsolen des Roten Zimmers handeln kann, denn zum einen fügen sie sich passgenau zwischen den Rahmungen der Fensternischen ein, und zum anderen bleibt kein weiterer Rokoko-Prunkraum im Schloss übrig, in dem diese gestanden haben könnten. Die beiden ausgesprochen repräsentativen Schreibschränke, die auf S. 423 bis 427 vorgestellt werden, lassen durch ihre Oberteile erkennen, dass ihnen zugleich die Funktion von Registraturschränken zukam. Dementsprechend dienten sie zur Ablage der Kabinettsakten von Fürstbischof Franz Christoph von Hutten, die sich heute im Generallandesarchiv in Karlsruhe befinden.

Der opulente Band gibt einen umfassenden Einblick in die Geschichte des Bruchsalers Schlosses, wobei der Schwerpunkt auf der Wiedereinrichtung der Beletage und der Präsentation neuer Forschungsergebnisse zu den Möbeln, Tapisseries und Gemälden liegt. Er zeichnet sich nicht nur durch eine Vielzahl von Beiträgen kompetenter Autoren, sondern auch durch eine Fülle von hochwertigen Abbildungen und eine ansprechende Gestaltung aus.

Rolf Bidlingmaier

Anja KRÄMER / Inge BÄUERLE, Stuttgart und das Bauhaus, Stuttgart: Belser Verlag 2019. 136 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-7650-2822-1. € 25,-

Das *bauhaus* ist vor einem Jahrhundert, im April 1919, in Weimar gegründet worden. Wegweisend waren besonders modernistische, man könnte auch sagen rebellische Ideen des Deutschen Werkbunds zu einem institutionalisierten und entschlackten Zusammenwirken aller Arten der freien, angewandten und darstellenden Künste sowie des Handwerks. Eine führende Rolle im Sinn von modernem Gesamtkunstwerk wurde der Architektur eingeräumt, verkörpert in dem charismatischen Architekten und Gestalter Walter Gropius. Durch die politische Lage bedingt ist das Bauhaus, dem sich immer mehr hochinteressante Lehrende und Lernende zugesellten, 1925 nach Dessau umgezogen. 1932/33 hat ihm das Naziregime das Ende bereitet, allerdings mit dem Effekt, dass zahlreiche Emigrierende die Gedanken des Bauhauses international verbreitet haben.

Im Jubiläumsjahr 2019 wird das Bauhaus samt seinem Fortwirken global mit einer nicht mehr überschaubaren Fülle von Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen gewürdigt. In diesen Rahmen gehört auch das hier zu besprechende, übersichtlich gegliederte, sorgsam recherchierte und mit Bildmaterial opulent ausgestattete Buch „Stuttgart und das Bauhaus“. Es behandelt vorwiegend die turbulenten zwanziger Jahre, in denen der Geist des Bauhauses und der Geist der Stuttgarter Kulturszene lebhaft hin und her wehten, schildert aber auch Vorläuferschaften und Nachwirkungen. So wird etwa die frühe didaktische Bedeutung des abstrahierenden Malers Adolf Hölzel und seines Kreises verdeutlicht, ebenso aber auch ein Erbe des Bauhauses in Gestalt der vorbildhaften, von 1953 bis 1968 bestehen-